

Gerhard Jacobi, *Die Metallfunde vom Dünsberg*. Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen 2. Selbstverlag des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen, Wiesbaden 1977. 82 Seiten, 18 Textabbildungen, 29 Tafeln.

Die Ringwallanlagen auf der mächtigen Bergkuppe des Dünsberges am Rande des Gießener Beckens (Lahn-Dill-Kreis) wurden seit 1906 mehrfach angegraben, die Funde teilweise vorgelegt. Eine Gesamtauswertung fehlt bis heute und wird durch die vorliegende Arbeit wenigstens auf einem Teilgebiet erfüllt. Der Verf. hat sich bereits durch die Bearbeitung von 'Werkzeug und Gerät aus dem Oppidum von Manching' (Die Ausgrabungen in Manching 5 [1974]) als vorzüglicher Kenner vor- und frühgeschichtlicher Metallgegenstände ausgewiesen. Dies stellt er auch bei der Behandlung der Dünsberger Metallfunde unter Beweis, wobei gegenüber Manching auch spätrömische und jüngere Materialien stärker in die Betrachtungen einbezogen werden. Den Schwerpunkt bilden aber die Latènefunde, die das Manchinger Spektrum erweitern und ergänzen. Jacobi will seine Arbeit wohl auch als Nachschlagewerk verstanden wissen, worauf die sorgfältige Konkordanzliste von Abbildung und Textbeschreibung S. 80 ff. hindeutet.

Verf. ist sich bewußt, daß er mit den Dünsberger Metallfunden nur einen, wenn auch gewichtigen Teilaspekt aller archäologischen Funde vorlegt. Obwohl er 'eine vollständige und umfassende Bearbeitung aller mit dem Dünsberg verbundenen Probleme . . . nicht beabsichtigt' (S. 2), zieht er aufgrund des Vorkommens und der Verteilung der Metallfunde S. 34 ff.; 50 f. weitgehende Schlüsse zur Frage der latènezeitlichen und spätrömischen Besiedlung. Diese beiden Kapitel stellen die wichtigsten Ergebnisse vorliegender Arbeit dar, müßten aber unbedingt am gesamten Fundspektrum und vor allem auch an den bis heute bekannten Befunden überprüft werden. Dies wäre besonders wünschenswert, weil die vorgelegten Metallfunde aus 'überwiegend unstratifizierten' Zusammenhängen 'bei systematischen Geländebegehungen', wie Jacobi vorsichtig formuliert (S. 1 f.), aufgesammelt wurden, d. h. mit Hilfe von Minensuchgeräten. Diese Art der 'Schatzsuche' ist vom bodendenkmalpflegerischen Standpunkt strikt abzulehnen, da wichtige stratigraphische Zusammenhänge willkürlich und unwiederbringlich zerstört werden, auch wenn das eine oder andere dabei gefundene Objekt von Wert sein mag. Es wäre wünschenswert gewesen, daß Verf. trotz aller Rücksichtnahmen auf diesen Umstand klar hingewiesen hätte, da hier nach wie vor eine bedenkliche Lücke in der Denkmalpflege-Gesetzgebung der Bundesländer besteht (man vgl. in diesem Zusammenhang auch die durch Minensuchgeräte geborgenen, neuerdings publizierten Latènefunde vom Heidetränk-Oppidum: *Germania* 55, 1977, 33 f.; 64 ff.).

Nachfolgend sollen nur die wesentlichen Ergebnisse kurz referiert werden, da die Einzelobjekte von Jacobi sowohl im Text-, Katalog- wie Abbildungsteil vorzüglich dokumentiert und kulturell eingeordnet werden. Metall-

funde der Hügelgräberbronze- und Urnenfelderzeit sind spärlich belegt und sprechen nicht gerade für eine dauernde Bergbesiedlung. Dies ändert sich in der Latènezeit. Schon für das Frühlatène, aber besonders für das Mittel- und Spätlatène ist eine Dauerbesiedlung festzustellen, die sich – wie auch in spätrömischer Zeit – vor allem auf einen nach Osten vorspringenden, vom mittleren Wall umgebenen Sporn konzentriert, was bei der Größe der gesamten Anlage eigenartig wirkt. Es ließe sich nur durch Grabungen klären, in welcher Zeit die einzelnen Wälle errichtet wurden und wie die Innenbesiedlung auf dem ganzen Berg-Areal aussah. So könnte die Fundkonzentration am genannten Sporn auch auf die gezielte Metallsuche zurückzuführen sein, da Verf. nirgends klar ausspricht, ob eigentlich der umwallte Bergbereich vollständig 'abgesucht' worden ist.

Aus dem Frühlatène liegen Nadeln, Ringe, Fibeln, Messer, Beile, Meißel usw. vor. Verf. bespricht die Objekte ebenso sorgfältig wie die der Mittel- und Spätlatènezeit, wobei sich in vielen Fällen gute Parallelen aus der Nachbarschaft des Dünsberges aufzeigen lassen. Die Vergleiche werden gründlich und umfassend vorgenommen. An jüngerlatènezeitlichen Funden sind zu nennen: neben Trachtzubehör (Fibeln, Gürtelhaken) Metallgefäße (Bronzefanne vom Typ Aylesford, Trinkhorn, Kessel usw.), Herd- und Eßgeräte (Kesselhaken, Herdschaufeln, Messer), Schmiedewerkzeuge (Zangen, Hämmer, Pfeile, Meißel), Werkzeuge zur Holzbearbeitung (Meißel, Äxte, Dechsel), landwirtschaftliche Geräte (Pflugschare, Sensen, Messer, Hacken), Pferdegeschirr und Wagenteile sowie Waffen (Schwerter, Schildbuckel, Lanzen und Pfeilspitzen). Aufgrund der metallenen Latènefunde glaubt Jacobi, daß der Dünsberg kontinuierlich von der Frühlatènezeit (und zwar seit Latène B 2) bis in die Spätlatènezeit besiedelt war. In dieser Zeit 'erreicht die keltische Siedlung auf dem Dünsberg ihre flächenmäßig größte Ausdehnung' (S. 36), so daß sie 'zu den großen spätkeltischen Oppida zu zählen ist' (S. 34). Neben einem 'differenzierten Handwerkerstand hat es offenbar Bevölkerungsgruppen gegeben, deren Haupterwerb . . . mehr landwirtschaftlich orientiert war' (S. 36). Zerstörte und verbrannte Latène-Waffen und kleinere Hortfunde sowie das Vorhandensein von römischen Schleuderbleien, einer Pilumspitze und eines pugio sprechen dafür, daß das spätkeltische Oppidum im Zuge einer gewaltsamen Brandkatastrophe zugrunde gegangen ist. 'Die jüngsten bisher bekannten Funde (geschweifte Fibel, Lochgürtelhaken)' legen nahe, 'daß das Ende der spätkeltischen Siedlung auf dem Dünsberg in die Zeit des Drususfeldzuges der Jahre 11/10 v. Chr. fällt' (S. 40).

Anhand ausschließlich unstratifizierter Metallfunde, unter denen sich nur wenige Gebrauchsgeräte (u. a. Waagschale, Äxte, Pflugmesser) und Waffen (u. a. Schwerter, Lanzen- und Pfeilspitzen) befinden, ist eine erneute Besiedlung des Dünsberges im 4. und 5. Jahrh. anzunehmen. Sie konzentriert sich wiederum auf den östlich gelegenen Bergsporn und zählt zum Typ der germanischen Burgen, 'deren Anlage vor dem Hintergrund römisch-germanischer Auseinandersetzungen zu sehen ist' (S. 50). Da fast alle aufgefundenen Waffen Kampfspuren aufweisen, ist ein gewaltsames Ende der Bergsiedlung anzunehmen, wobei vermutet werden kann, daß die Angreifer Römer waren. Die Funde der nachfolgenden Merowingerzeit sind bisher spärlich vertreten.

Mit der Aufzählung jüngerer und unbestimmbarer Funde beschließt Verf. die Vorlage der Metallfunde vom Dünsberg. Wie er selbst mehrfach betont, kann die Geschichte des Dünsberges nur unter Berücksichtigung des gesamten Fundmaterials und aufgrund gezielter Grabungen geschrieben werden. Die vorliegende Arbeit stellt hierzu einen ersten wichtigen Schritt dar.